

Meister der Zwischentöne

Autor(en): **Perren, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 1: **90 Jahre Pro Senectute Kanton Luzern**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Meister der Zwischentöne

Mit Josef Meier tritt ein passionierter Dirigent ab, der sich auch auf die leisen Töne verstand. Der Emmer Musiklehrer hat das Seniorenorchester Luzern während zwölf Jahren erfolgreich geleitet und weiterentwickelt.

M Meier. Josef Meier. Vielleicht ist dieser unscheinbare Name sein grösstes Handicap. Denn grosse Bühnenmeister heissen unaussprechlich oder zumindest fremdländisch: Barenboim, Boulez, Haitink, Abbado. Auch unter den Komponisten sind Zungenbrecher auszumachen, Schostakowitsch ist ein berühmter davon. Doch so unaufgeregt Josef Meier tönt: Man täte dem Emmer Dirigent und Musiklehrer Unrecht, ihn zu der Masse des Schweizer Einerleis zu zählen.

Wir treffen Josef Meier in einem Luzerner Café. Seine blauen Augen funkeln spitzbübisch, der türkisfarbene Rollkragenpullover spiegelt die Augenfarbe und umgekehrt. Gesund der Teint, mild der Ausdruck. Geschmeidig der Gang. Halb sportlich. Halb galant.

Etwas unruhig sitzt er auf dem Stuhl, aber stets bereit für ein Blinzeln. Es ist diese nonchalante

Dirigent Josef Meier hat dem Seniorenorchester Luzern zu einem neuen Selbstbewusstsein verholfen.

Art von Josef Meier, die uns noch mehrmals überraschen wird.

Josef Meier hat dem Seniorenorchester von Luzern binnen zwölf Jahren zu einem neuen Selbstbewusstsein verholfen. Und er hat dieses Orchester auf Bühnen gebracht, von denen es in den Anfängen nicht einmal zu träumen wagte.

Ein Abenteuer, das sich der passionierte Musiklehrer aus Emmen so nicht ausgemalt hatte: «Den rund 30 Spielenden ging es nicht so sehr um das Beherrschen des Instruments. Das Orchester hatte vielmehr eine soziale Funktion. Die Mitglieder fühlten sich integriert. Es bedeutete ihnen viel, irgendwo regelmässig tätig zu sein. Ich begann mit dem Ziel, das spielerische Niveau zu heben», erinnert sich Josef Meier.

Bei seinem Antritt als Dirigent musste er zuerst einmal musikalische Illusionen zerschlagen: Die Musikerinnen und Musiker wollten möglichst

bekannte Werke spielen. «Mit grossen Ouvertüren wie «Dichter und Bauer» oder bekannten Sinfonien wollte das Orchester konzertieren. Diese Werke sind wohl beliebt und eingängig, aber entsprechend anspruchsvoll. Das haben die Spielenden unterschätzt.» Stück für Stück führte er bei der Wahl seinen Schriftzug ein. Haydn, Mozart, Mendelssohn. «Klassische Werke und überdies Kompositionen, die eher in das Genre Unterhaltung passen», sagt er, der die Spielerinnen und Spieler damit bei Laune halten wollte. Was ihm mit diesem Mix auch gelang. Stundenlang muss er nach geeigneter, guter Orchesterliteratur geforscht haben. «Die Recherche wurde ein wesentlicher Teil der Vorbereitung für die Arbeit mit dem Orchester», erinnert er sich.

Bleibe da noch das andere: Wie macht man aus einem Laienspieler einen Orchestermusiker? Entscheidend sei, was man auswähle. «Eine Literatur, die alle beschäftigt, das heisst, die Musizierende und Publikum anspricht, motiviert», ist er überzeugt. Als ehemaligem Lehrer kamen ihm seine methodisch-didaktischen Kenntnisse sehr zugute: Er habe die Stücke erklärt und ausgehandelt, wie sie spielen sollten; hier piano, da forte. Half alles gar nichts, «empfahl ich ihnen, leiser zu spielen».

Auf der Höhe seines Schaffens leitete Josef Meier das Orchester von Emmenbrücke, das Jugendorchester, später den Männer- und den Kirchenchor. Das bedeutete nicht nur proben, sondern vor allem viel Vorbereitung. Vor einem Konzert müsse der Ablauf des Stücks im Kopf sein. Was das Publikum als Ganzes hört, sind in Wahrheit neun bis fünfzehn Notenlinien, die übereinander auf der Partitur gezeichnet sind und sich gleichzeitig im Kopf des Dirigenten abspielen.

Josef Meier stand Stunden daheim in der Stube und dirigierte schwierige Sätze, die er von Schallplatten oder später von CDs abspielte. «Kommt das Schlagzeug zu spät oder verpassen die Streicher den Einsatz, hört das der Dirigent – und manchmal nur er, zum Glück», ulkt er.

Einmal hätten sie ein Vivace, eine schnelle, rhythmische Passage, viel zu langsam gespielt an einem Konzert. Ihm lief wohl der Schweiß über den Rücken, gesehen oder gehört haben das im Publikum nicht alle. Die Musik kittete

Meister und Musiker zusammen. «Alle waren und sind sie liebenswerte, interessante Persönlichkeiten, die in verschiedenen Berufen und in ihrem Leben Wertvolles geleistet haben.»

Sitzt Josef Meier heute im Konzertsaal des Kultur- und Kongresszentrums Luzern (KKL), hört er differenziert hin. Pierre Boulez imponiere ihm, obwohl er eigentlich die klassischen Werke dem Neuen bevorzuge. «Wie der 82-jährige Meister mit den jungen Spielerinnen und Spielern arbeitet, ist faszinierend», schwärmt Josef Meier und gesteht: «Seine Aufführungen sind ein Erlebnis – wenn auch gewöhnungsbedürftig.»

Er selber gewöhnt sich jetzt an ein neues Leben. 12 Jahre hat er aufbauend, motivierend und professionell als umsichtiger und einfühlsamer Dirigent des Seniorenorchesters gewirkt. Am 14. Mai 2008, zum 25-jährigen Bestehen des Orchesters, verabschiedete sich Josef Meier mit einer fulminanten Aufführung in der Lukaskirche Luzern. In Max Bruchs «Kol Nidrei» brillierte der Solocellist Vincenz Erni und mit ihm das gesamte Orchester.

Der bravouröse Abschied kam eine Spur zu früh, wie sich später herausstellte: Am 30. Juni 2009 soll das Seniorenorchester Luzern erstmals die KKL-Bühne bespielen. Gewiss, das wäre ein Traum gewesen. Liegt da ein leiser Anflug von Wehmut in seinem Blick? Woher auch! «Ich bin ein Widder», sagte er und erzählt von Ski-, Berg- und Velotouren, Volleyballspielen, Schwimmen, Geschichtsbüchern, dem Donna-Leon-Krimi und wie er sich gelegentlich in der Küche beim Apfelrüsten nützlich mache. Da ist noch was: «Das mit dem Widder, sehen Sie das auch so? Man sagt, die seien freudig, fröhlich, arbeitsam, unternehmungslustig und gut im Organisieren.» Wir sehen das auch so. Susanne Perren

Neujahrskonzerte 2009

Nachfolger von Josef Meier als Dirigent des Seniorenorchesters Luzern ist Josef Gnos. Unter seiner Leitung bot das 60-köpfige Laienorchester an den beiden von Pro Senectute organisierten Neujahrskonzerten wiederum eine musikalische Höchstleistung. Unter Mitwirkung von jugendlichen Künstlerinnen und Künstlern begeisterte das Seniorenorchester das Publikum im zweimal restlos ausverkauften Luzerner Theater.

Im Seniorenorchester Luzern sind neue Mitglieder, vor allem Streicherinnen und Streicher (Violine, Viola, Cello, Kontrabass) stets willkommen. Interessierte melden sich bitte beim Präsidenten, Dominik Jost, Tel. 041 320 20 12, oder E-Mail: dominik.jost@sunrise.ch